

Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen  
5001 Aarau  
058/ 200 58 58  
<https://www.aargauerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 19'186  
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 18  
Fläche: 197'129 mm<sup>2</sup>

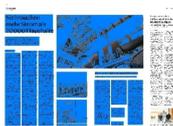
Auftrag: 3013554  
Themen-Nr.: 272.003

Referenz: 85521912  
Ausschnitt Seite: 1/5

# Sie brauchen mehr Strom als 20000 Haushalte



Der Drehrohrföfen ist 50 Meter lang und wird auf 1400 Grad erhitzt. Bild: Henry Muchenberger



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen  
5001 Aarau  
058/ 200 58 58  
<https://www.aargauerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 19'186  
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 18  
Fläche: 197'129 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3013554  
Themen-Nr.: 272.003

Referenz: 85521912  
Ausschnitt Seite: 2/5

## Kaum eine Industrie braucht so viel Energie wie die Zementproduktion. Anlässlich der Nacht der Aargauer Wirtschaft besuchte die AZ das Werk der Jura Cement in Wildegg, das mit der Vermehrfachung der Strompreise vor unvorhergesehenen Herausforderungen steht.

Jocelyn Daloz

Eine Hitzewelle kommt uns entgegen, als wir uns dem Drehrohrofen nähern. Eine riesige 50-Meter-Röhre dreht sich um sich selbst. Es rattert, es brummt. Willkommen in einer Welt, die nie stillsteht. Denn hier wird rund um die Uhr Kalkstein gemahlen, werden Öfen angeheizt, Förderbänder betrieben, Kalk und Mergel erhitzt. Hier, das ist das Zementwerk der Jura Cement in Wildegg. Dass wir die Hitze des Drehrohrofens auch aus rund 30 Metern Entfernung spüren, hat seinen Grund: Innerhalb des Ofens mit seinen vier Metern Durchmesser wird das Material auf 1400 Grad erhitzt, bevor es zu Zement gemahlen wird. Walter Bieri, Werkleiter des Unternehmens, muss laut sprechen, um das Getöse zu übertönen.

Es ist nach sechs Uhr abends, und die kleine Gruppe besichtigt den Betrieb. Rund 39 Personen nehmen an dieser Tour der «Nacht der Aargauer Wirtschaft» teil. Der Anlass wird zum zweiten Mal von der Aargauischen Industrie- und Handelskammer (AIHK) organisiert, mit dem Ziel, die Wirtschaft einem breiteren Publikum vorzustellen. Obschon es laut und warm ist im Zementwerk, herrsche aktuell Abend- und Nachtmodus, erklärt Walter Bieri. Bloss drei Mitarbeitende sorgen für die Aufsicht. Tagsüber herrscht hier ein viel animierterer Betrieb, denn es kommen bis zu 80 Lastwagen pro Tag, die Brennmaterial liefern oder Zement abholen.

**Als die Jura Cement noch**

**Wasserkraft hatte**

Während der Tour durch das Unternehmen erklärt Walter Bieri die Herstellung von Zement und die Geschichte des Unternehmens, das seit 1891 unweit von Schloss Wildegg und des Aareufers produziert. Auf dem Dach des 60 Meter hohen Hauptsilos können die Besucherinnen und Besucher feststellen, dass der Standort auch strategisch ist: Der Steinbruch Jakobsberg-Egg befindet sich auf der anderen Seite der Aare. Der Fluss konnte für die Energieerzeugung genutzt werden. Dazu konnte man das Werk einfach an die Bahn anschliessen, die am Ende des 19. Jahrhunderts die Region Lenzburg bereits gut erschlossen hatte. Und von diesem Standpunkt blickt man auf das Drachenschloss, während ein Falke um den Kamin von Krähen verscheucht wird und laut kreischt.

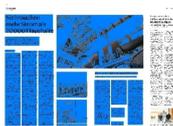
Die Bahnlinien, die sich bis zum Silo erstreckten, sind noch da. Das Wasserkraftwerk an der Aare hat die Firma jedoch vor zwanzig Jahren der Axpo verkauft. «Heute wären wir natürlich frohdrum», sagt Walter Bieri lachend. Denn die Verarbeitung von Gestein zu Zement braucht gewaltig viel Energie. Materialien werden voll automatisiert über Bänder befördert. Das Erhitzen des Drehrohrofens verbraucht Unmengen an alten Pneus und weiteren Brennstoffen, meistens Abfallprodukte der Industrie wie Kunststoffschnittel oder Trockenklärschlamm aus Kläranlagen. Die riesigen Mühlen werden mit Strom

betrieben, der fertige Zement in Silos gelagert.

Auf dem Weg vom Drehrohrofen zurück zum von der AIHK organisierten Reisebus erklärt uns Walter Bieri, dass ein Teil der Abwärme des Drehrohrofens zur Stromerzeugung benutzt wird: «Mit Dampf von Kältemitteln wird eine Turbine angetrieben. Die Rotationsenergie wird durch die Turbinenwelle auf den Generator übertragen, wo sie in elektrische Energie umgewandelt und ins Netz eingespeist wird.» Das System erzeugt so viel Strom, wie der Bedarf von 3000 Haushalten ist, deckt aber lediglich 15 Prozent des Strombedarfs. Anders gesagt: Der gesamte Strombedarf des Unternehmens entspricht jenem von 20 000 Haushalten. Den restlichen Strom muss die Jura Cement teuer im freien Markt einkaufen: «Die Preise haben sich seit letztem September fast verzehnfacht», sagt Bieri. Das Unternehmen kommt nicht umhin, einen Teil dieser Mehrkosten auf seine Kunden abzuwälzen, die aus Zement Beton giessen.

**Die Branche will ökologischer und effizienter werden**

Allerdings betont Bieri auch, dass das Unternehmen seit Jahren viel unternimmt, um den Betrieb ökologischer, effizienter und autarker zu gestalten. Auf den Dächern wird eine Fläche von 7400 m<sup>2</sup> für Fotovoltaikanlagen genutzt. Diese erreichen eine Jahresproduktion von rund 1100 MWh, was einem Jahresverbrauch von rund 500



Regio-Ausgabe

 AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen  
 5001 Aarau  
 058/ 200 58 58  
<https://www.aargauerzeitung.ch/>

 Medienart: Print  
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
 Auflage: 19'186  
 Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

 Seite: 18  
 Fläche: 197'129 mm<sup>2</sup>

 Auftrag: 3013554  
 Themen-Nr.: 272.003

 Referenz: 85521912  
 Ausschnitt Seite: 3/5

Haushalten entspricht. Weiter wird ein anderer Teil der generierten Abwärme zum Erhitzen von Wasser genutzt. Damit wird das vom lokalen Energieversorger RTB betriebene Fernwärmenetz in Wildegg bedient, welches über 50 Liegenschaften und auch das Schwimmbad versorgt.

Die Bestrebung der Jura Cement, den Energiebedarf so ökologisch und effizient zu gestalten, entspricht den langfristigen Zielen der Branche. Gemäss Stefan Vannoni, Direktor vom Verband der Zementhersteller Cemsuisse, sei diese seit zehn Jahren an Optimierungsmöglichkeiten dran. Der Zementindustrie sei schon lange bewusst, dass sie energieintensiv ist und viel CO<sub>2</sub> ausstösst. Deshalb habe sie schon viele Effizienzverbesserungen umgesetzt, ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen seit 1990 um 40 Prozent reduziert, und sie bekennt sich nicht nur zum Netto-Null-Ziel bis 2050, sondern hat auch eine konkrete Roadmap vorgelegt, wie sie dieses Ziel zu erreichen gedenkt.

Im aktuellen Kontext unterstützt Cemsuisse entsprechend die Sparappelle des Bundes, auch wenn der Direktor nebenbei anfügt: «Es ist zwar richtig, dass Unternehmen und Privathaushalte Strom sparen. Aber damit hätten sie schon lange beginnen müssen!»

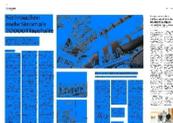
### Bei der Urma setzt man auf Fotovoltaik und LED-Lampen

Dass Energie auch kleineren Unternehmen Sorgen macht, davon zeugt der zweite Besuch des Abends. Nach einer kurzen Busreise und einem Käsesandwich entdecken die Teilnehmenden der Nacht der Aargauer Wirtschaft (die

auch sechs weitere Touren durch verschiedene Unternehmen des Kantons zur selben Zeit durchführt) die Urma AG. Schon zu Beginn nimmt Yannick Berner, FDP-Grossrat und Leiter Marketing bei Urma, eines vorweg: «Wir haben drei Hauptthemen heute Abend: Innovation, Fachkräftemangel und Energie.»

Die Tour führt uns durch verschiedene Montagehallen der auf Werkzeugbau spezialisierten Firma. Ein ausgereiftes Lüftungssystem, das aus unzähligen Leitungen besteht, sorgt für optimale Luftkonditionen. Es soll unter anderem Staub fernhalten, denn die Mitarbeitenden der Urma arbeiten in einem solchen Präzisionsbereich, dass kleinste Partikel in der Luft ihre Arbeit beeinträchtigen könnten. Die Produktion läuft auch hier rund um die Uhr. Das Unternehmen versucht, seinen Strombedarf maximal zu reduzieren: So setze es beispielsweise auf LED-Beleuchtungen, erklärt Yannick Berner. Vor allem aber hat das Unternehmen eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach angebracht, die 15 Prozent des Bedarfs abdeckt. «Wir versuchen stets, unsere Effizienz zu steigern», erklärt der Unternehmer. Vor kurzem wurde die Ölheizung durch ein Abwärmesystem ersetzt.

Das exportorientierte Unternehmen wird nicht darum herumkommen, seine Preise zu erhöhen. Man hofft dennoch, dass man sich im kompetitiven globalen Markt behaupten kann. «Unternehmen sind wegen der Inflation und Lieferverzögerungen alle gefordert», sagt Berner.



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen  
5001 Aarau  
058/ 200 58 58  
<https://www.aargauerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 19'186  
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 18  
Fläche: 197'129 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3013554  
Themen-Nr.: 272.003

Referenz: 85521912  
Ausschnitt Seite: 4/5



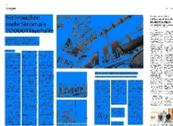
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Nacht der Aargauer Wirtschaft auf dem Dach des Silos.

Bild: Henry Muchenberger



Marcel Bieri, Werkleiter der Jura-Cement-Fabriken AG in Wildegg, erläutert Prozesse der Zementherstellung.

Bild: Henry Muchenberger



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen  
5001 Aarau  
058/ 200 58 58  
<https://www.aargauerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 19'186  
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 18  
Fläche: 197'129 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3013554  
Themen-Nr.: 272.003

Referenz: 85521912  
Ausschnitt Seite: 5/5

## Eine halbe Milliarde mehr für Strom

Die Energiepreise drücken die Kosten der Zementindustrie in die Höhe.

**Stromkrise** 500 Gigawatt. So viel wie 125 000 Schweizer Standardhaushalte. Das ist der jährliche Strombedarf der Zementbranche. «Die Zementindustrie ist damit ein grosser Stromkunde in der Schweiz», sagt Stefan Vannoni, Direktor von cemsuisse, dem Verband der Schweizerischen Zementindustrie.

Bei den heute geltenden Strompreisen für das 1. Quartal 2023 entspricht der Kostenanstieg einer halben Milliarde Franken – die Megawattstunde kostet etwa 1000 Franken. Im Januar 2022 sind es rund 50 Franken gewesen. Die Preise haben sich also verzehnfacht, wenn man heute vorsorglich Strom auf Termin kaufen will. Kauft man auf dem freien Markt jetzt ein, sind die Preise um den Faktor zehn gestiegen. Bei solchen Preissteigerungen stellt sich die Frage, wie sich die Zementindustrie überhaupt noch auf den Beinen halten will. Der Hersteller von Stahlprodukten, Stahl Gerlafingen, ebenfalls ein Grossverbraucher, musste zum Beispiel Kurzarbeit anmelden, weil er die Produktionskosten schlicht nicht mehr stemmen kann.

### Zement hauptsächlich für den Innenmarkt

Allerdings ist da die Ausgangslage ganz unterschiedlich: Stahl Gerlafingen muss sich im internationalen Markt gegen Mitbewerber behaupten, die unweit tiefere Produktionskosten haben und deren Margen nicht vom starken Franken belastet sind. Die Zement-

industrie hingegen produziert primär für den Schweizer Markt, wie das Stefanie Arber, Pressesprecherin des Baustoffproduzenten Holcim, sagt. Die Firma mit aargauischen Wurzeln betreibt mehrere Standorte im Kanton, unter anderem ein Zementwerk in Siggenthal. Da alle Hersteller gleich stark von Preiserhöhungen betroffen seien und die Umwandlung in Schweizer Franken im Innenmarkt wegfällt, ist es einfacher, mehr Geld für Zement zu verlangen: «Aufgrund der massiv steigenden Preise sehen wir uns gezwungen, diese Kosten an unsere Kunden weiterzugeben», erklärt Stefanie Arber.

### Baubranche ist sich an Krisen gewöhnt

Das bestätigt auch Walter Bieri, Werkleiter bei Jura Cement, aus Wildeggen: «Wir kommen nicht umhin, einen Anteil der stark erhöhten Produktionskosten auf unsere Schweizer Kunden ab-

**«Wir kommen nicht umhin, einen Anteil der stark erhöhten Produktionskosten auf unsere Kunden abzuwälzen.»**

### Marcel Bieri

Werkleiter Jura Cement AG

zuwälzen.» Der Strompreis werde über die ganze Wertschöpfungskette weiter-

gegeben werden müssen – vom Zementhersteller über den Betonhersteller zum Baumeister bis zum Bauherrn, erklärt Stefan Vannoni.

Die Baubranche kämpft ohnehin seit der Pandemie mit Lieferengpässen, Lieferverzögerungen und steigenden Produktionskosten. Matthias Engel, Pressesprecher des Schweizerischen Baumeisterverbandes, spricht von einer neuen, volatileren Normalität: «Wir lernen laufend dazu, uns in einem unsichereren Umfeld zu bewegen: Erst war die Pandemie, dann der Ukraine-Krieg und die damit verbundenen Sanktionen und jetzt zusätzlich der Preisschub bei den Energiepreisen.»

Die grösste Auswirkung davon ist, dass Bauverträge kaum mehr mit Teuerungsverzichten unterschrieben werden. Sprich: Der Bauherr muss vermehrt vertraglich akzeptieren, dass Baukosten sich ändern können. Dem Baumeisterverband sind keine Baustellen bekannt, die den Betrieb vorübergehend stilllegen mussten. Der Beginn von einigen Projekten hat sich aber verzögert, wie zum Beispiel die neue Festhalle auf dem Berner Expo-Gelände, die zusätzliche Eishockeyhalle der SCL Tigers in Langnau i. E. oder der Spitalneubau in Brig. Dass die hohen Zementpreise die Branche nicht bremsen, hat einen guten Grund: «Rohmaterialien machen nur einen Bruchteil der Baupreise aus», erklärt Matthias Engel. Entscheidender sind Bodenpreise und Personalkosten. (jda)